

WS 2019 | freitags | 11:30–13:00 Uhr | Raum: Café NUN



Kulturraum | Gottesauer Str. 35 | Karlsruhe

Beginn: 25. Okt. 2019 | Ende: 7. Febr. 2020

Kolloquium

Philosophische Ambulanz

Prof. Dr. phil. Heinz-Ulrich Nennen

www.nennen-online.de — heinz-ulrich.nennen@t-online.de

Die Idee vom Philosophisches Café

Inspiriert durch SOKRATES und seine Dialoge auf dem Marktplatz von Athen, kam der französische Philosoph MARC SAUTET im Jahre 1992 auf die Idee, in Cafés zum philosophischen Gespräch einzuladen. Jede(r) sollte teilnehmen können, auch ohne philosophische Fachkenntnisse. — So entstand als erstes das ›Café socratique‹.

Hatte ANDY WARHOL 1968 verlautbart, in Zukunft werde jeder 15 Minuten weltberühmt sein.¹ Hatte JOSEPH BEUYS im Jahre 1985 konstatiert, jeder Mensch sei ein Künstler,² so zielt die Initiative von MARC SAUTET auf eine

¹*In the future, everyone will be world-famous for 15 minutes.* (Catalogue for the Warhol exhibition at the Moderna Museet Stockholm, Februar–März 1968. Edited by Andy Warhol, Pontus Hultén, Kasper König.)

²Joseph Beuys: Jeder Mensch ist ein Künstler. Auf dem Weg zur Freiheitsgestalt des sozialen Organismus. Votr., geh. am 23. März 1978, Internationales Kulturzentrum Achberg. 3 Audio-CDs, 192 Minuten.

Philosophie, die gleichfalls allen offen stehen soll, weil wir eben notgedrungen philosophieren, vor allem dann, wenn wir mit unserem Latein, also mit dem sprachlichen Ausdrucksvermögen an Grenzen stoßen.

In der Philosophischen Ambulanz geht um die Sicherheit, ob und wie wir unser Orientierungsvermögen selbst orientieren können. Dazu sollen uralte und immer wieder aktuelle Motive aus einschlägigen Erzählungen herangezogen werden, hinter denen sich eine Philosophische Psychologie verbirgt, auf die es ankommt. — Wenn LUDWIG WITTGENSTEIN konstatiert:

*Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt.*¹

Dann käme es eben darauf an, die Grenzen der eigenen Sprache zu erweitern. Das bisher Unsagbare sollte zur Sprache gebracht werden, erst dann kommt es in die Welt.

Dabei ist es in vielerlei Hinsicht sehr bedeutend, sich verständlich machen zu können und vor allem, auch verstanden zu werden. Allein das Erlebnis, die richtigen Worte gefunden und tatsächlich verstanden worden zu sein, ist von ganz großer Wichtigkeit. — Genau das ist die Aufgabe einer jeder Philosophie, gegen die Sprachlosigkeit das Wort zu ergreifen. In der Tat ist vieles noch nicht gesagt, geschweige denn, verstanden worden.

Daher sollen auch die *Themen* nicht vorgegeben werden. Die Abstimmung, was Thema sein soll, ergibt sich spontan, es soll eben sein, wie in einer ›Ambulanz‹, nur daß diese eben eine philosophische– ist.

Worte haben Magie

Wenn Worte fehlen, müssen Darbietungen, Gesten oder Vergleiche herhalten. *Analogien* bieten sich an oder auch *Beispiele* und vor allem *Metaphern*, aber deren Dienste sind auch problematisch. Sie sind wie hilfreiche Geister, die man, einmal gerufen, kaum wieder loswird. Das ist der berühmt–berüchtigte Zauberlehrlings–Effekt:

*Hat der alte Hexenmeister
Sich doch einmal wegbegeben!
Und nun sollen seine Geister
Auch nach meinem Willen leben.*

¹Ludwig Wittgenstein: Tractatus logico–philosophicus, Logisch–philosophische Abhandlung. Suhrkamp, Frankfurt am Main 2003. Satz 5.6.

*Seine Wort' und Werke
Merkt ich und den Brauch,
Und mit Geistesstärke
Tu ich Wunder auch.*

*Walle! walle
Manche Strecke,
Daß, zum Zwecke,
Wasser fließe
Und mit reichem, vollem Schwall
Zu dem Bade sich ergieße.*

*Und nun komm, du alter Besen!
Nimm die schlechten Lumpenhüllen;
Bist schon lange Knecht gewesen;
Nun erfülle meinen Willen!
... (...)*

*Und sie laufen! Naß und nässer
Wird's im Saal und auf den Stufen.
Welch entsetzliches Gewässer!
Herr und Meister! hör mich rufen! —
Ach, da kommt der Meister!
Herr, die Not ist groß!
Die ich rief, die Geister,
Werd ich nun nicht los.*

*»In die Ecke,
Besen! Besen!
Seid's gewesen.
Denn als Geister
Ruft euch nur, zu seinem Zwecke,
Erst hervor der alte Meister.«¹*

Den Zauberspruch zu kennen, um hilfreiche Geister herbeizurufen, ist das eine, sie auch zu beherrschen, wäre das andere. Unsere Sprache ist mächtig, denn Worte wirken wie Magie. Sie können in der Phantasie alles mögliche und auch Unmögliches mühelos ›herbeizaubern‹. — Es kommt eben darauf an, was mitgeteilt, was demonstriert, was erklärt oder nahe gebracht werden soll. *Metaphern* sind solche ›Geister‹, die einmal gerufen, dann aber auch geführt werden sollten.

¹Johann Wolfgang von Goethe: Gedichte. In: Berliner Ausgabe. Bd. 1, S. 153f.

Immer dann, wenn ein Dialog ins Stocken gerät, wenn selbst SOKRATES nicht mehr weiter weiß, um sich gelegentlich nach einem Philosophen zu erkundigen, der das Gespräch womöglich fortsetzen könne, immer dann wird eine dieser alten Geschichten bemüht, es sind *Mythen*. — Und urplötzlich gerät das Gespräch wieder in Gang, als hätte man jetzt nicht nur eine Karte, sondern auch die eigene Position bestimmt und wüßte nun sogar den Kurs, wo es hingehen soll.



Das ist in der Tat wie ›Magie‹. Nur, man sollte das *Procedere* beherrschen, um nicht selbst dem Zauberlehrlings-Effekt zu erliegen. Die gerufenen Geister sind eitel genug, sie kommen wirklich wie gerufen! Aber wenn sie erst einmal da sind, dann wollen sie nicht wieder gehen, sondern tun, was und wie es ihnen beliebt. — Geradezu köstlich ist es, wie der verzweifelte *Zauberlehrling* bei GOETHE zum Beil greift, um den verzauberten Besen einfach zu erschlagen. Aber dann sind es schon zwei Zauberbesen, die nun gemeinsam wirken und noch schneller Wasser holen.

Um zu verstehen und verstanden zu werden in dem, was uns wirklich am Herzen liegt, müssen wir unser Ausdrucksvermögen erweitern. Die Geister von Analogien, Metaphern und Mythen, können dabei sehr hilfreich sein, müssen aber ›beherrscht‹ werden. Dazu bedarf es einer *Philosophie*, die den generierten Sinn, der urplötzlich entsteht, kritisch beurteilen und ggf. navigieren kann. — Daher ist es so interessant, sich einerseits auch entlegenen Assoziationen hinzugeben, die mit den Analogien zwangsläufig einhergehen, um sich aber andererseits nicht davon gefangennehmen zu lassen.

Verstehen ist Erfahrungssache

Im *Philosophischen Café* kommt die Philosophie wieder zurück auf den Marktplatz, wo *Sokrates* seine Dispute führte, immer auf der Suche nach einer Philosophie, die es besser aufnehmen kann mit der Wirklichkeit. In den Dialogen und Diskursen der *Philosophischen Ambulanz* soll es darum gehen, in gemeinsamen Gedankengängen die besseren, höheren und tieferen Einsichten zu gewinnen.

Verstehen ist Erfahrungssache, Verständigung ist eine Frage der Übung. Oft herrschen aber falsche Vorstellungen vor: Gemeinsames Verstehen entsteht im *Dialog* und in *Diskursen*, bei denen es um nicht vorrangig um Meinungsäußerungen und Stellungnahmen geht. Es kommt auch nicht darauf an, Recht zu behalten, sich zu behaupten oder etwa vermeintliche ›Gegner‹ mundtot zu machen. — Gewalt entsteht, wo Worte versagen, wenn nicht gesagt und verstanden werden kann, was einem wirklich am Herzen liegt. Es kommt vielmehr darauf an, im gemeinsamen Verstehen weiterzukommen, so daß sich die Diskurse anreichern und ihre *Sukzession*, also einen tatsächlichen Fortschritt im Verstehen erreichen.

Daher ist es so wichtig, gerade im Konflikt aus einem Dissens heraus wieder zu neuem Einvernehmen zu finden. Erst das macht uns zu mündigen Zeitgenossen, wenn wir auch über die eigene Stellungnahme noch frei verfügen können. — Zu Philosophieren bedeutet, Widersprüche und Ambivalenzen nicht schleunigst aufzulösen, weil sie anstrengend sind. Vielmehr gilt es, das Denken selbst in der Schwebelage zu halten. Der Weg ist das Ziel, gerade auch beim Philosophieren. Es gilt, nicht nur die üblichen Standpunkte zu vertreten, sondern neue und gänzlich unbekanntere Perspektiven zu erproben. Daher ist der Positionswechsel von so eminenter Bedeutung. Genau das ist ›Bildung‹, den Standort der Betrachtung wechseln, um eine Stellungnahme ggf. auch aus einer beliebigen anderen Perspektive vornehmen, kommentieren und beurteilen zu können.

Aufmerksamkeit ist eine begrenzte Ressource. Wir müssen selbst entscheiden, wann wir etwas auf sich beruhen lassen, für welche Themen wir offen sind, und wofür wir uns wirklich brennend interessieren. Die Zunahme an Informationen ist dabei von erheblicher Bedeutung, denn sie führt gegenwärtig ganz offenbar zu Überforderungen. Alles könnte man wissen, aber jedes Wissen ist eigentlich unsicherer denn je.

Bereits 1970 hatte der Zukunftsforscher ALVIN TOFFLER in *Der Zukunftsschock* mit einer Formel diagnostiziert, was seither immer weiter zugenommen

hat: „*Information overload*“ als ein Zustand in dem zu viele Informationen zur Verfügung stehen, die sich gar nicht mehr in Echtzeit verarbeiten lassen. Das eben ist der Unterschied zwischen Information und Wissen: Letzteres muß erst gewonnen, herausgefiltert, extrahiert werden.



Caspar David Friedrich: *Die Lebensstufen*, (um 1834). Museum der bildenden Künste, Leipzig. — Quelle: Public Domain via [Wikimedia Commons](#).

Neue Techniken, vor allem dann, wenn es sich um neue Kommunikationstechniken handelt, wie Sprache, Schrift, Buchdruck, Zeitung und Internet, haben immense Folgen nicht nur für Kultur, Politik und Gesellschaft, nicht nur auf die Arbeitswelten, sondern auch für die Lebenswelten insgesamt. — Infolgedessen hat die Dynamik der seinerzeit auch gern als ›Reizüberflutung‹ bezeichneten Überforderung weiter erheblich zugenommen.

Ein chinesischer Fluch verwünscht ungeliebte Zeitgenossen mit den Worten: *Mögest Du in interessanten Zeiten leben!* — Genau das ist gegenwärtig der Fall. Aber wer möchte schon wirklich zurück in die Enge früherer Zeiten? Viele der vermeintlichen Selbstverständlichkeiten aus anderen Epochen wirken heute befremdlich: Unterwürfigkeit, Bevormundung und Fremdbestimmung sind eben der Preis für überschaubare Verhältnisse, in denen weit weniger Spielraum zugestanden wird.

Aber zu allen Zeiten blieben die Schattenwelten, in denen sich Künstler, Philosophen, Literaten und Intellektuelle ein Stelldichein gaben. Tatsächlich leisten sich Hochkulturen — seit es sie gibt — schon immer ganz bewußt schillernde Figuren, exzentrische Künstler, Sophisten, Philosophen, Schauspieler, Hofnarren und Lebenskünstler, die eine artistische Existenz vor aller Augen führen und gewagte Experimente unternehmen, woran etablierte und ›vorbildliche‹ Existenzen nicht einmal im Traume zu rühren wagen. Auch und gerade das ist Philosophie, gelebte Kritik an den ›gegebenen‹ Verhältnissen.

Der Sinn ist der, den ich mir gebe

Philosophie entsteht, wenn die Götter schlecht gedacht werden. Das hat sich zu allen Zeiten immer wieder neu ereignet: Alte Orientierungsweisen gehen unter, während sich neue aus dem Meer des Unbewußten emporheben. Dabei spielen die von außen vorgegebenen Disziplinierungen wie Sitte und Moral, Religion und Kirche, oder etwa der gute Ruf und die unbescholtene Ehre, ja vielleicht sogar so etwas wie ›Schande‹ allmählich eine immer geringere Rolle.

Die damit einhergehende psychische Belastung für jeden Einzelnen, der *Freiheitsschmerz*, das Ausgeliefertsein ans eigene Gelingen, die Selbstblockaden, das Verzweifeln an sich selbst, das alles sollte jedoch nicht übersehen werden.

Dieser radikale Schnitt wurde in den 70er Jahren vollbracht: Die Abkehr vom Prinzip der Autorität, Befehl und Gehorsam, von der Unterdrückung Abhängiger, der kolonisierten Völker ganzer Kontinente, von Frauen, Kindern und Untergebenen hat entscheidende gesellschaftliche Umbrüche nach sich gezogen. Aber auch radikale Ausbeutung von Tieren und die ruinöse Zerstörung der natürlichen Umwelt wurde als Skandal empfunden.

In der Ökologischen Wende von 1972 war ein entscheidender Wechsel der Perspektiven ausschlaggebend: Die Erde, betrachtet aus dem Weltraum, erschien als fragile, wunderbar schöne und vor allem schützenswerte *blaue Marmor*. Das

Weltraumfoto ging der Weltöffentlichkeit sehr zu Herzen, so daß ein zuvor nie dagewesenes Verantwortungsbewußtsein entstand. — Es kann nicht genügen, immer nur eine Seite zu sehen und nicht auch die vielen anderen. Die Erde gesehen aus dem Weltraum, löste eine ungeheure Sensibilisierung in Umweltfragen aus.

Wir sollten die Scheu ablegen, immer wieder neu und anders hinzusehen, auch wenn ungewohnte Perspektiven irritieren. Genau das macht kreative *Philosophie* aus, um die es hier geht: Das eine *und* das andere sehen, ernst nehmen, verstehen, lernen, um neuen ›Sinn‹ zu generieren. — Der ›Sinn‹ wird uns schon seit längerem nicht mehr autoritär vorgegeben. Der Sinn ist genau der, den wir uns selbst geben. Das bedeutet, daß wir uns auch einen anderen Sinn geben könnten, wenn wir es denn wirklich mit der ›gegebenen‹ Freiheit aufnehmen wollen.

Zur Selbst-Orientierung braucht es inzwischen Orientierungsorientierung, weil gerade auch die *Individualität* dabei zum Zuge kommen muß. Vorbei sind die Zeiten, in denen vorgeschriebene Rollen mustergültig gelebt werden mußten, vor allem Geschlechteridentitäten, die keinen Ausbruch, keine Abweichung, keine Sperezenzen duldeten. — Inzwischen sind die Ansprüche auf Selbstverwirklichung zu Recht gestiegen, nur mit den Ansprüchen steigen auch die Anforderungen. Außerdem ist es schwieriger geworden, dieses *Selbst*, das noch nicht ist aber werden soll, selbst überhaupt in den Blick zu bekommen.

Freiheit muß verantwortet werden. Neue Freiheiten müssen beredbar sein! Es hilft nichts, einfach nur zu fordern, frei von irgend etwas zu sein. Entscheidend ist es, sagen zu können, wozu denn? Frei(er) sein wozu? — Nur dann kann es gelingen, auf diesem Weg fortzuschreiten, in einer Genese, die sich wohl durch puren Zufall ergeben hat, daß ›die‹ Natur ein Lebewesen wie den Menschen kreiert hat mit der Kapazität, über sich selbst nachdenken und befinden zu können.

Die Zahl der neuronalen Verbindungen in unserem Hirn ist größer als die Anzahl der Elementarteilchen im gesamten Kosmos. Nicht nur der Weltraum verfügt über unendliche Weiten, auch unsere Innenwelten sind nicht minder beeindruckend. Wir beherbergen in der *Psyche* alle erdenklichen Figuren die seit Altes her von ganz besonderer Bedeutung sind.

Zum Procedere

Die *Philosophische Ambulanz* lädt dazu ein, Fragen der Orientierung ganz neu aufzuwerfen, um sie auch unkonventionell zu beantworten. Ausgerichtet vom *Philosophischen Institut*, dem *House of Competence* der Universität und dem *Kulturcafé NUN*, soll ein Raum geschaffen werden, in dem alle Argumente, auch die soeben erst erdachten, ausgetauscht werden können, um zu sehen, wie weit sie tragen. — Auch die *Philosophie* hat ihre Methoden, ähnlich wie in der Kernphysik werden nicht Elementarteilchen, dafür aber Argumente auf Kollisionskurs miteinander gebracht, um zu ermessen, wie belastbar sie wirklich sind.

Die PHILOSOPHISCHE AMBULANZ ist ein klassisches Philosophisches Café, was bedeutet, daß die jeweilige Thematik zu Beginn einer jeden Session zunächst angeregt und mit anderen Vorschlägen abgestimmt wird. — Wie bei einer Jazz-Session kommt es darauf an, zwischenzeitlich das Thema wieder anklingen zu lassen, auch, nach gewisser Zeit die Frage aufzuwerfen, was denn nun das ›Philosophische‹ daran sei. Das Ergebnis sind Erörterungen, die sich durchaus sehen lassen dürfen.

Eingeladen sind Studierende der Universität, ebenso wie Philosophierende aus Karlsruhe, denn es ist an der Zeit, daß die Philosophie wieder auf den Marktplatz zurückkehrt. — Dazu dient auch die Schwesterveranstaltung, der *Philosophische Salon*, im Semester an fünf Abenden mit fünf Gästen, Donnerstags, 18:00–20:00 Uhr im Literaturhaus Karlsruhe im Prinz-Max-Palais.

Studienleistung

Die regelmäßige und aktive Teilnahme an den Diskursen ist wesentlich und daher obligatorisch, dafür wird 1 ECTS vergeben. Für 2 ECTS soll ein Impulsreferat gegeben werden, um ein Thema zu spezifizieren. Für 3 ECTS soll ein Ergebnis-Protokoll angefertigt werden.

Zugangsvoraussetzungen für die Teilnahme

- Interesse, die eigenen *Talente, Potentiale* und vielleicht auch *Sehnsüchte* näher kennen zu lernen.
- *Neugier, Offenheit* und *Aufgeschlossenheit* für neue Perspektiven.
- Bereitschaft, sich auf Prozesse zur *Selbstorientierung* einzulassen.

- Bemühen, nicht nur den Verstand, sondern vor allem auch die eigene *Phantasie* und das persönliche *Ausdrucksvermögen* weiter zu entwickeln.
- Spielfreude, Lust am Grotesken, am Witz, am Theatralischen, an der spielerischen Bewältigung von Hemmnissen.

Arbeitsaufwand

Leistungsnachweise können auf der Grundlage von aktiver Mitarbeit, Vor- und Nachbereitung einzelner Veranstaltungen, sowie individueller Leistungen wie z. B. Erklärung, Impulsreferat, Vortrag, Gruppen-Präsentation oder Inszenierung, wahlweise auch durch Reflexionsberichte, Essays und Hausarbeiten erworben werden.

Lernziele

Erfahrung im Erörtern von Problemen, auch wenn es nicht die eigenen sind. — Einsicht in die Bedeutung von *Orientierungswissen*, *Kultur* und *Rollenerwartungen*. — Einsicht in den Zusammenhang zwischen Freiheit und Selbstorientierung. — Entwicklung erweiterter *kommunikativer Kompetenzen*. — Zugang zum *Theatralischen*, zur Gestik und zum bisher *Unsagbaren*. — Weiterentwicklung des *Empathievermögens* und Ansätze zu einer individuellen *Lebenskunst*.

Teilnehmerzahl

Ideal: 22

Maximal: 32